

konkret

das neuwobamagazin 2/14

Vertreterversammlung ::: Deutliche Ausrufezeichen für 2013
60 Jahre Neuwoba ::: Festakt in der Konzertkirche
Rückblick ::: vor dem 20. Jahrhundert bis heute
Erfahrungen ::: Eheleute Ness blicken auf 60 Jahre zurück





Liebe Genossenschaftsmitglieder,



älter werden ist eine schöne Sache. Man kann auf das Erreichte zurückblicken und in Erinnerungen schwelgen. Doch viel wichtiger – mit den gesammelten Erfahrungen verfügt jeder Mensch für sich über einen wertvollen Schatz, mit dem es sich lohnt, die Zukunft anzupacken.

Nun wurde unsere Genossenschaft 60 Jahre. Ein Jubiläum, das wir mit einem emotionalen Festakt begangen haben. Eines wurde dabei deutlich: Es waren 60 spannende, ereignisreiche und im Grunde schöne Jahre. Wir möchten Ihnen an dieser Stelle ganz herzlich Danke sagen für Ihr Engagement und Ihren Beitrag für unsere Genossenschaft. Danke, dass Sie sich mit Ihren Erfahrungen, Anregungen und Hinweisen in die Arbeit der Genossenschaft eingebracht und somit einen erheblichen Anteil am Erfolg beigesteuert haben. Ein Erfolg, an dem wir fortwährend arbeiten. In der Oststadt beispielsweise. Hier kann man ziemlich deutlich die Umsetzung unseres Hochhausprogramms erleben. Nachdem wir im vergangenen Jahr die Salvador-Allende-Straße 10 bis 12 saniert haben, wird derzeit kräftig im Hochhaus 18 bis 20 gewerkelt. Hier setzen wir nicht nur auf Äußerlichkeiten – denn neben einer schmucken Fassade sowie freundlichen und barrierearmen Eingängen wird das Haus vor allem energetisch auf den neuesten Stand gebracht.

Am Humboldtdeck geht es ebenfalls mit kräftigen Schritten voran. Im Juli feierten wir hier das Richtfest. Schon bald können also die ersten Mitglieder ihre Kartons packen und den Möbelwagen ordern. Dies trifft auch auf die neuen Mieterinnen und Mieter im Wohnquartier an der 2. Ringstraße zu. Wer kürzlich einmal an der

Stadtmauer spazieren gegangen ist, dem dürfte der Baufortschritt aufgefallen sein – mittlerweile lässt sich der spätere Gesamteindruck des Quartiers mehr als erahnen.

Ganz sicher werden die zukünftigen Bewohner hier nicht nur in den eigenen vier Wänden ein schönes Zuhause finden. Immer wieder freuen wir uns, wenn die Menschen in unseren Häusern zusammenhalten und auch zusammen feiern. In den vergangenen Wochen gab es wieder zahlreiche Mieterfeste. Gefeiert wurde in der Kirschenallee, auf dem Datzberg und im Reitbahnviertel. Weitere Feste kündigen sich bereits an.

Vorausschauen können wir auch in einer ganz anderen Hinsicht. Nachdem das „Kranichhaus“ sehr guten Zuspruch erhält, wollen wir in der Wilhelm-Ahlers-Straße eine weitere Wohngemeinschaft für Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz errichten. Des Weiteren planen wir die Gründung einer Sozialen Dienste GmbH im Unternehmensverbund unserer Genossenschaft. Hiermit stellen wir uns auf die weiteren Bedarfe der sich verändernden Gesellschaft ein.

Im Mittelpunkt unseres Jubiläumsjahres steht somit der genossenschaftliche Alltag. Wir möchten unsere Wohnquartiere weiterhin umgestalten und verbessern sowie in den WEAtreffs neue Möglichkeiten der Begegnung und des Austausches bieten. Wir freuen uns, wenn Sie sich dabei immer wieder aktiv einbringen. Lassen Sie uns auch in Zukunft eine starke Gemeinschaft sein und damit unterstreichen, dass unsere Genossenschaft fest mit der Region und den Menschen verwurzelt ist.

Ihr Neuwoba-Vorstand





Vertreterversammlung bestätigt den Erfolg:

Genossenschaft setzte auch 2013 deutliche Ausrufezeichen!

Eine Genossenschaft ist gelebte Demokratie. Gut sichtbar wurde dies erneut bei der ordentlichen Vertreterversammlung – dem höchsten Gremium unserer Genossenschaft. Die 75 geladenen Vertreterinnen und Vertreter stimmten dabei unter anderem über den Jahresabschluss 2013, vor allem über die Gewinnverwendung, ab und entlasteten den Vorstand sowie den Aufsichtsrat.

Das überreichte Zahlenwerk unterstreicht abermals den erfolgreichen Kurs. Zuvor nimmt ein Jahresabschluss jedoch einen langen Weg. Nach der Erstellung wird er sowohl unternehmensintern als auch extern, von Vertretern des Prüferverbandes, unter die Lupe genommen. Dazu zählen zudem die Abschlüsse der Tochterunternehmen Gimpex und Implabau sowie die Prüfung der Ordnungsmäßigkeit der Geschäftsführung, der Buchführung und der wirtschaftlichen Verhältnisse. In allen Bereichen gab es keine Beanstandungen, so dass unserem Unternehmensverbund ein „uneingeschränkter Bestätigungsvermerk“ erteilt wurde.

Einige Zahlen, die im Bericht des Vorstandes auftauchen, möchten wir gern an dieser Stelle mit erwähnen. So arbeiten derzeit 153 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Unternehmensgruppe. Sie sorgen sich nicht nur um die 9.173 Wohnungen des eigenen Bestandes, sondern auch um Wohnungen Dritter in insgesamt acht Städten der Region. Die Durchschnittsmiete beträgt derzeit 4,34 Euro/m².

Neubrandenburg wird sich weiter verändern: 2025 leben hier 58.900 Menschen. Der Anteil der über 50-Jährigen nimmt wei-

ter zu. Entsprechende Wohnformen sind also gefragt. Gut, dass die Genossenschaft hierfür die Voraussetzungen schafft. Allein 2013 wurden 10,7 Millionen Euro in den Bestand investiert. 2014 werden es 15,2 Millionen sein. Unter anderem schlagen hier die Neubauprojekte in der 2. Ringstraße und am Humboldt-Eck zu Buche. Aber auch in der Kopernikusstraße 18 bis 32, in der Neustrelitzer Straße 71 und 73, in der Cölpinstraße 26 bis 32 oder in der Burg Stargarder Bachstraße und an vielen anderen Standorten wurde kräftig modernisiert.

Momentan werden zudem 13 Projekte im Unternehmen realisiert. Diese sind unter anderem im sozialen Bereich angesiedelt. Die größte Herausforderung ist derzeit die Gründung der Sodien GmbH, die bedarfsgerechte Wohnformen mit Betreuungs- und Pflegeangeboten schaffen wird. Wir sind uns sicher, dass sich die Sodien GmbH bald fest in die Unternehmensgruppe integriert hat. Denn auch unsere WohnErweiterungsAngebote (WEA) sind bekannt und etabliert. Bei einer Umfrage gaben 84 Prozent der Teilnehmenden an, die Marke zu kennen.

Die Vertreterinnen und Vertreter nutzten zuvor den Tag auch noch für eine echte Entdeckungstour. Gemeinsam mit Bauleuten und Architekten nahmen sie die derzeitigen Bauvorhaben der Genossenschaft in Augenschein. Gerade am Humboldt-Eck, das im Herbst bezugsfertig ist, zeigte sich die Philosophie der Genossenschaft. Barrierefrei können die Bewohner hier von der Tiefgarage mit dem Aufzug in die Etagen fahren. Das ist gebaute Zukunft.

Frühjahrsputz 2014

Morgennebel hält Frühjahrsputzer nicht auf



Am Utkiek 1 bis 3 wurde beim traditionellen Frühjahrsputz bereits vor 9 Uhr gebuddelt, gehackt, entrostet und gestrichen – trotz dicker Nebelschwaden. Denn nicht nur die Außenanlagen brachte man hier auf Vordermann, auch der kleine Spielplatz erhielt einen frischen Anstrich. Dies freute besonders Sylvana Henning und Annette Strobel, die im Erdgeschoss des Hochhauses als Tagesmutter tätig sind. „Wir sind glücklich, dass es hier bald blüht und generell etwas getan wird“, so die Beiden einstimmig.

Am „Schweineohr“ in der Oststadt ging es etwas „grober“ zu. Ein kompletter Hang wurde entrümpelt, das Buschwerk eingekürzt und die Gehwegplatten gesäubert. Schweres Gerät häckselte die Äste an Ort und Stelle klein. „Wir können uns hier auf unsere Mitglieder verlassen. Wenn wir zu einer Gemeinschaftsaktion aufrufen, sind die Leute zur Stelle“, freute sich Neuwoba-Vorstandssprecher René Gansewig. Unterstützt wurden die freiwilligen Helferinnen und Helfer dabei wie gewohnt vom Team der Neuwoba-Unternehmensgruppe.

Untereinander abgestimmt hatten sich offenbar auch die Bewohner im Tulpenweg. Hier arbeiteten Eigentümergemeinschaft und Mitglieder der Neuwoba sozusagen Hand in Hand. Ganz entgegengesetzt zum Straßennamen standen die Hecken und Verkehrsinseln im Fokus. Gemeinsam kam man mit René Gansewig ins Gespräch. Erst kürzlich übernahm unsere Genossenschaft hier die Verwaltung

der Eigentümergemeinschaften. „Es läuft alles bestens“, zeigten sich die Anwohner zufrieden. Wer beim Frühjahrsputz aufmerksam durch die Stadt ging, konnte an vielen Ecken derart fleißige Hände und zufriedene Gesichter sehen. Bei bestem Wetter erfreute sich die Aktion, zu der traditionell die Stadt sowie die beiden großen Wohnungsunternehmen aufgerufen hatten, einer regen Beteiligung.



Vorstandssprecher René Gansewig suchte beim Frühjahrsputz wie gewohnt das Gespräch mit den Mitgliedern.



„Grüner Beirat“

Das Projekt „Grüner Beirat“ wurde auf Anregung der Vertreter der Genossenschaft im Bereich Semmelweisstraße, E.-Alban-Straße und S.-Allende-Straße gegründet. Die Gründung erfolgte am 06.03.2012 auf der Quartalsvertreterversammlung.

Als gemeinsame Ziele wurden die Optimierung der Grünlandpflege, vor allem die Verbesserung der Qualität des Strauch- und Baumschnitts, sowie die Abstimmung der Rhythmen der Rasenpflege vorgenommen. Die Zusammenarbeit im Grünen Beirat findet unter Beteiligung der Verwalter der Objekte und den zuständigen Mitarbeitern der Grünlandpflege statt. Hier erfolgt eine rege Diskussion unter den Beteiligten, welche für das gesamte Wohngebiet in der Gestaltung der Außenanlagen und deren Pflege



ge sehr effektiv ist, denn Mieter können mitgestalten und ihre Ideen und Wünsche einbringen. Die Treffen des „Grünen Beirat“ finden vierteljährlich statt. So wurden z.B. Bereiche gekennzeichnet, in denen Nachpflanzungen vorgenommen werden müssen, die Sanierung von Beeten und Wegen, das Zurückschneiden von Sträuchern an Treppenbereichen angeregt. Weiterhin werden Probleme mit „eigenmächtigen Pflanzungen“ einzelner Mieter in gestalteten Beeten geklärt, die Rückschnitte von Bäumen besprochen sowie die Fällung von Pappeln angeregt. Ebenso wurden die Plätze für das Aufstellen von Hundetoiletten besprochen und deren Aufstellung begleitet.

Die Mitglieder des grünen Beirats werden auch durch die Planer bei der Gestaltung und Bepflanzung der Außenanlagen vor Modernisierungsmaßnahmen in unserem Wohnungsbestand mit einbezogen.

Auf der ordentlichen Vertreterversammlung der Genossenschaft berichten die Vertreter des „Grünen Beirats“ über ihre Arbeit.

Wir sagen Danke:

Konzertbesuch für fleißige Helfer

Der WEAtreff Süd in der Neustrelitzer Straße hat sich als feste Größe im Miteinander der Menschen in der Südstadt etabliert. Michaela Schmidt als Leiterin des Treffpunkts freut sich täglich über die vielen Besucherinnen und Besucher. Kürzlich übergab sie ein kleines Dankeschön in Form von Eintrittskarten für ein Philharmonisches Konzert an Sylvia Diehn, Dora Mülling und Ingrid Rähse (von links). Die Frauen engagieren sich im Treff; sind mit Ideen und fleißigen Händen zur Stelle – ob beim Frühjahrsputz, Kochen oder Backen.





Wohnquartier 2. Ringstraße

Richtfest beschert Mietern sonnige Aussichten

Es war ein Richtfest nach Maß. Die Sonne strahlte von einem malerischen April-Himmel und gab somit schon einmal einen guten Eindruck, wie lichtdurchflutet die Wohnungen im Quartier an der 2. Ringstraße sein werden.

„Ich freue mich, dass es uns gelungen ist, auf den Tag genau an unserem 60. Gründungstag ein Richtfest zu feiern“, eröffnete Vorstandssprecher René Gansewig den symbolträchtigen Akt. Sahen sich die Gründerväter der Genossenschaft noch mit Materialmangel und knappen Mitteln konfrontiert, wird das neue Quartier unter einem ganz anderen Stern gebaut. „Hier entstehen 15 Wohnungen unter modernsten Gesichtspunkten“, verdeutlichte René Gansewig. Die 1.200 Quadratmeter Wohnfläche können exzellente Energiewerte vorweisen – unter anderem ist dies der Bauart, Dreifach-Verglasung und intelligenter Fußbodenheizung zu verdanken. Aber auch Komfort und vor allem Barrierearmut standen bei der Konzeption und beim Bau immer im Mittelpunkt. Hiervon konnten sich die zukünftigen Mieterinnen und Mieter während einer Baubegehung überzeugen. Bei der Führung mit dabei waren unter anderem Ralf Kohl von der ausführenden VAKON Baugesellschaft mbH und Klaus Thiele, Architekt bei der A&S GmbH Neubrandenburg. Die Gäste des Richtfestes zeigten sich besonders von der Größe der Wohnungen sowie vom Blick auf und über die historische Stadtmauer beeindruckt.

Im Mittelpunkt stand natürlich das eigentliche Richtfest, bei dem Bauherr und Handwerker die obligatorischen Nägel in den Dachstuhl schlugen. 14 Mal schwang René Gansewig den Hammer. Kein Schlag ging daneben. Das bringe Glück, bescheinigten ihm die polnischen Gäste aus Koszalin. Der Schluck, mit dem der Hammerschlag begossen wurde, schien ein herbes Tröpfchen gewesen zu sein. So verrieten es die Gesichter.

Fotos oben v. l. n. r.:

Stadtgründer Herbord von Raven gratulierte und wünschte Gottes Segen.

Dicht gedrängt folgten die Zuschauer der traditionellen Zeremonie.

Vorstandssprecher René Gansewig im Kreis des Architekten Klaus Thiele und Generalunternehmer Ralf Kohl.



Bei einem Rundgang weigten die Fachleute in die Besonderheiten des neuen Wohnquartiers ein.



Glückwünsche gab es auch von den polnischen Gästen.



Interview mit dem Vorstandssprecher René Gansewig

Ich bin ein Fan der genossenschaftlichen Struktur!



Herr Gansewig, ein rundes Jubiläum der Genossenschaft. Woran denken Sie da zuerst?

Mir fällt sofort das Wort „Veränderung“ ein. Das Arbeiten in der Genossenschaft war jahrzehntelang von Mangel geprägt. In den 50er Jahren mussten die Gründungsmitglieder mit wenig Material und bescheidenen finanziellen Mitteln große Aufgaben bewältigen. Aber auch in den Jahren danach gab es im Grunde immer zu wenige Wohnungen für zu viele Interessenten. Das hat sich dann nach der Jahrtausendwende radikal geändert.

Ausgerechnet die Zeit, in der Sie begonnen haben, die Geschicke in unserer Genossenschaft zu übernehmen.

Ja, aus heutiger Sicht eine wirklich spannende Zeit. Damals war es eine große Herausforderung. Ich habe mich seinerzeit vorwiegend mit der Konsolidierung und Stabilisierung des Unternehmens beschäftigt. Schon damals half dabei die Struktur der Genossenschaft. Die Gewaltenteilung der Organe, also Vertreterversammlung, Aufsichtsrat und Vorstand, sorgt dafür, dass auch schwierige Entscheidungen immer gemeinschaftlich getroffen werden. Das macht vieles leichter, da sie dann von allen getragen werden. Ich bin ein Fan der genossenschaftlichen Struktur.

Fiel es den Mitgliedern der Genossenschaft nicht schwer, über Dinge wie den Rückbau abzustimmen?

Das waren lange Prozesse, die auch dazu geführt haben, dass wir uns ständig wei-

terentwickeln mussten. So wurde eine wichtige Säule des Stadtumbaus in unserer Stadt der etagenweise Rückbau unter bewohnten Bedingungen. Trotz der einschneidenden Erlebnisse für die vom Rückbau betroffenen Mitglieder, gibt es Regionen mit einer ganz anderen Dynamik. Die Genossenschaft in Schwedt hat circa 50 Prozent ihres Bestandes vom Markt nehmen müssen. Das sind Dimensionen, die uns hier dankenswerter Weise erspart blieben.

Hat sich der Markt aus Ihrer Sicht nun stabilisiert?

Das denke ich schon. Die Herausforderungen lassen aber nicht nach. Wir müssen unsere Wohnungen nun an die Bedürfnisse der kommenden Jahre anpassen. Allein die Tatsache, dass wir zweistellige Wachstumsraten bei dem Anteil der über 70-Jährigen erwarten, stellt uns vor die Aufgabe, die Wohnungen dementsprechend anzupassen. Dies tun wir im Altbestand und vor allem mit den Neubauprojekten in diesem Jahr.

Man sagt ja immer „Stillstand ist der Tod“...

Das könnte das Motto sein. Die soziale Säule ist neben der ökonomischen und dem Gebäudemanagement ein wichtiger Pfeiler der Genossenschaft. Soziale Leistungen werden jedoch perspektivisch verstärkt zum Geschäftsfeld einer Wohnungsgenossenschaft gehören. Unsere Zusammenarbeit mit der Hochschule Neubrandenburg zeigt uns hier neue Wege auf und liefert uns wichtiges Daten-

material und Impulse. Aber auch mit den anderen Vermietern und vor allem mit der Wohnungsgesellschaft arbeiten wir gut zusammen. Das Denken geht weg von der einzelnen Immobilie hin zum gesamten Quartier. Ein wichtiger Schritt.

Macht Ihnen das nach zehn Jahren im Vorstand noch immer Spaß?

Das Gestalten ist das Schönste. Ich habe eine hochmotivierte Mannschaft, die weiß, worum es geht. Wir sind eine schwer zu bremsende Dampflok. Ich denke, ich kann Menschen begeistern und auch schwierige, jedoch betriebswirtschaftlich notwendige Entscheidungen, überzeugend darlegen. Dies ist gerade auch in der Zusammenarbeit mit den Bürgermeistern im Umland wichtig. Die Neuwoba ist ja weit im Kreis unterwegs. Hier wollen wir aber niemanden überrumpeln und regieren. Durch Kompetenz überzeugen ist immer besser.

Bleiben Sie der Genossenschaft erhalten?

Auf jeden Fall. Ich habe Spaß und ich finde Neubrandenburg hat Charme. Jeder sollte sich Zeit für den zweiten Blick nehmen. Man kann hier gestalten und das in einem tollen Umfeld. Damit meine ich sowohl die Natur als auch die Menschen. Ich habe das schon oft erfahren dürfen, wie wichtig ein intaktes soziales Umfeld ist, das einen auffängt. Nichts anderes will eine Genossenschaft im Großen sein. Ich bin sehr gern ein Teil davon.

Festakt in der Konzertkirche

Bewegende Geschichte erklingt in fröhlichen Melodien



Gerade einmal in der Pubertät sei die Neuwoba und noch längst nicht im Rentenalter! So sieht es der Generalmusikdirektor der Neubrandenburger Philharmonie, Stefan Malzew. Dies sagte er beim Festakt unserer Genossenschaft am 25. April in der Neubrandenburger Konzertkirche. Tatsächlich feierten wir den 60. Geburtstag mit einem energiegeladenen Konzert, das 850 Gäste in seinen Bann zog. Vielfältig wie das Leben und die Gesellschaft – so kann man dann auch das Programm des Festaktes beschreiben. Festlich und zugleich heiter erinnerte sowohl Vorstandssprecher René Gansewig an die bewegenden Geschichten der letzten sechs Jahrzehnte als auch Stefan Malzew, der mit der Neubrandenburger Philharmonie auf eine musikalische Reise einlud.

Dabei stellte letzterer immer wieder Parallelen zwischen dem Leben in einer Genossenschaft und der Musik her. „Sowohl Ihre Arbeit als auch das, was wir spielen ist im Grunde immer Zukunftsmusik“, erklärte Malzew. Der Konzertbogen spannte sich dann von einem James-Bond-Medley über „Biene Maja“ bis hin zum fantastischen „Warschauer Konzert“ von Richard Addinsell. Sichtlich begeistert waren auch die beiden Delegationen unserer polnischen Partnergenossenschaften aus Szczecin und Koszalin. Bereits vor dem Konzert lobten sie die Arbeit ihrer Neubrandenburger Kollegen. „Gerade was sie für Menschen mit Behinderungen und Senioren tun, ist sehr lobenswert und für uns Vorbild“, sagte ein Vertreter der Szczeciner Wohnungsgenossenschaft. In

seiner Rede nannte René Gansewig das Erfolgsrezept der Neuwoba: „Nischen oder gar Randgruppen gibt es in einer Genossenschaft nicht. Wir sind für alle Mitglieder da.“

Einen Sonderapplaus gab es für Günther Ness und Karl-Heinz Kuhlmann, zwei der Gründungsmitglieder, sowie Erna Panzke – mit 104 Jahren das älteste Mitglied der Neuwoba.

Am Ende war es ein durchaus emotionaler Abend, der zeigte, wie viel Energie aber zu Recht auch Stolz auf das Erreichte in unserer Genossenschaft steckt. Dies bestätigten die zahlreichen Gratulanten, zu denen unter anderem Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider, Landrat Heiko Kärger, Vertreter der Städte und Gemeinden sowie Repräsentanten der Verbände, Vereine und Unternehmen zählten.





Auf den folgenden Seiten haben wir für Sie einen Überblick zur Geschichte der Neuwoba zusammengestellt.

Lesen Sie wann und warum die Genossenschaftsbewegung aufkeimte, wie es zur Gründung unserer Wohnungsgenossenschaft kam und wie sie sich bis heute entwickelte...



„Kein Hüsung“ von Fritz Reuter rüttelt die Geknechteten wach

Ein menschliches Leben, ein sicheres Zuhause, Selbstbestimmung und Selbstachtung – was für die meisten von uns heute selbstverständlich scheint, davon wagten unsere Vorfahren oft noch nicht einmal zu träumen. Gerade in Mecklenburg mussten zahllose Tagelöhner über Jahrhunderte unter teilweise unvorstellbaren Bedingungen leben. Ihre Arbeitskraft, ihre Familien, ja ihr ganzes Leben gehörten meist einem Großgrundbesitzer, dessen Willkür sie auf Gedeih und Verderb ausgeliefert waren. Freie Bauern, wie in anderen Regionen, gab es in Mecklenburg kaum. Die Herren residierten oft auf schlossähnlichen Gütern, während die Geknechteten in ärmlichsten Katen hausten.

Doch im Jahre 1857 erschien ein Buch, das die Macht der Junker in ihren Grundfesten erschüttern sollte – der Romanepos „Kein Hüsung“ des mecklenburgischen Nationaldichters Fritz Reuter. In Stavenhagen geboren und aufgewachsen, fühlte sich der demokratisch gesinnte Reuter sein ganzes Leben lang mit den Menschen seiner Heimat verbunden.

„Kein Hüsung“, eine erbitterte Anklage gegen das Junkertum in Mecklenburg schildert mit klaren und leidenschaftlichen Worten die katastrophalen Zustände der völlig rechtlosen Landarbeiter. Damit zog Fritz Reuter den ganzen Hass der Herrschenden auf sich. Nichtsdestotrotz erlebte der Roman einen wahren Siegeszug weit über die Grenzen Mecklenburgs hinaus.

Mit seinem Roman rüttelte Reuter Tausende Menschen wach und setzte damit einen Meilenstein in der gerade aufkeimenden Genossenschaftsbewegung. Auch ihm ist es zu verdanken, dass die dunklen Zeiten von „Kein Hüsung“ längst der Geschichte angehören. Doch bis jeder Neubrandenburger stolz sein konnte auf „Uns Hüsung“, sollte noch einige Zeit vergehen. Aus Hochachtung vor Reuters Werk heißt eine Straße auf dem Datzeberg, in der viele Mitglieder der Genossenschaft zuhause sind, „Uns Hüsung“.



Fritz Reuter (1810–1874)
Bildquelle: Fritz-Reuter-Literaturmuseum



Reuter-Denkmal in Reuters
Geburtsstadt Stavenhagen



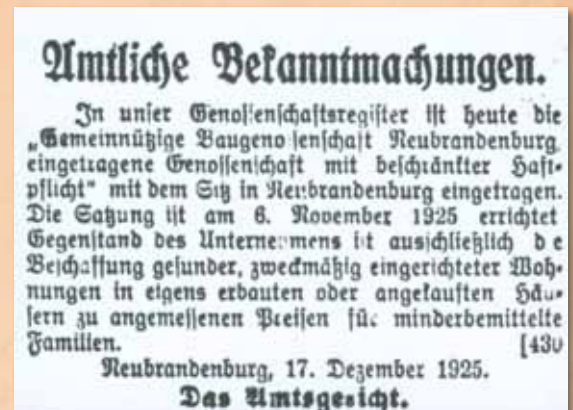
Mehrere kleine Kräfte vereint, bilden eine große...

...und was man nicht allein durchsetzen kann, dazu sollte man sich mit anderen verbinden.“ Diesen Grundsatz prägte einer der bedeutendsten Pioniere der Genossenschaftsbewegung – der sächsische Jurist Hermann Schulze-Delitzsch. In seiner Heimatstadt Delitzsch gründete er 1849 die erste Genossenschaft der Welt.

Auch das preußische Genossenschaftsgesetz von 1867, das mit der Reichsgründung 1871 zum Reichsrecht wurde, verdanken wir ihm. Damit waren Genossenschaften erstmals als juristische Person und Unternehmensform anerkannt. Ein großer Erfolg mit nachhaltiger Wirkung.

Um zu verstehen, warum der Gedanke „Solidarität der kleinen Leute“ damals geradezu revolutionär war, hilft ein Blick auf die Gesellschaft dieser Zeit. Im 19. Jahrhundert schwappte die Welle der Industrialisierung mit aller Macht auf Deutschland über. Bahnbrechende Erfindungen wie die Dampfmaschine, die Eisenbahn und die Elektrizität krempelten das Leben vollkommen um. Statt von Hand wurden viele Produkte nun in großen Mengen industriell gefertigt. Fabriken wuchsen überall aus dem Boden, Eisenbahnen machten die Menschen mobil und in kurzer Zeit strömten Tausende in die Städte auf der Suche nach Arbeit, Lohn und Brot. Schnell drohten die Städte aus allen Nähten zu platzen, Wohnungen wurden Mangelware, waren entweder in schlechtem Zustand oder für Arbeiter unbezahlbar.

„Nur durch Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung können die sozialen Ungerechtigkeiten gelöst werden.“ Mit dieser Überzeugung gründete der sozial engagierte Friedrich Wilhelm Raiffeisen im 19. Jahrhundert die ersten ländlichen Genossenschaften in Deutschland. Die politische Weitsicht kluger Menschen wie H. Schulze-Delitzsch und F. W. Raiffeisen machte schnell Schule. Mit dem festen Vorsatz, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, es gerechter und erträglicher zu gestalten, gründeten mutige Zeitgenossen um 1873 die ersten Baugenossenschaften in Deutschland. Beamte, Angestellte und Arbeiter zählten zu ihren Mitgliedern. Welch große Bewegung sie damit auslösten, fasste F. W. Raiffeisen treffend zusammen: „Genossenschaften sind immer das, was menschliche Einsicht, geistige Kraft und persönlicher Mut aus ihnen machen.“



Im kommenden Jahr können wir auch auf 90 Jahre genossenschaftliche Wohnidee in unserer Stadt Neubrandenburg verweisen. Am 06.11.1925 gründete sich die Gemeinnützige Baugenossenschaft, die sich zum 01.01.1979 mit unserer Genossenschaft zusammenschloss. Ihr Wohnungsbestand konzentrierte sich in der Ihlenfelder Vorstadt und im Katharinenviertel.

Von der Landscholle zur Kleinstadt – Neubrandenburg vor dem 20. Jahrhundert

Das „Brautgeschenk“ putzt sich heraus

Die Geschichte unserer Heimatstadt nahm am 4. Januar 1248 ihren Lauf. An diesem Tag unterzeichnete Johann der I. als Markgraf von Brandenburg in Spandau die Urkunde zum Bau einer Tochterstadt zu „Alt-Brandenburg“. Wenn er gewusst hätte zu welchen Verwechslungen es Jahrhunderte später kommen würde... aber das ist eine ganz andere Geschichte.

Mit der Errichtung der neuen Stadt wurde sein Ritter Herbord von Raven beauftragt. Als Stammkapital erhielt die künftige Stadt 250 Hufe Land und für fünf Jahre Abgabefreiheit, was damals mehr als fürstlich war. Für den Aufbau gewannen die Locatoren dann deutsche Siedler, die mit der Errichtung des Ortes „Neu-Brandenburg“ auf einer Sandscholle am Nordende des Tollenseses begannen. Als des Markgrafen Albrechts Tochter Beatrix 1292 den Mecklenburger Fürsten Heinrich, genannt der Löwe, heiratete, erhielt sie als Brautgeschenk das Stargarder Land. Damit kam Neubrandenburg schließlich zu Mecklenburg.

Die Bürger lebten hinter der noch heute vollständig erhaltenen Stadtmauer mit ihren charakteristischen Toren recht sicher. Erst während des Dreißigjährigen Krieges gab es einschneidende Veränderungen. Schwedische und kaiserliche Truppen zogen abwechselnd durch die Stadt, plünderten dabei und forderten Tribute. Besonders schlimm wurde es im Jahre 1631, als Tillys Landsknechte die Mauer nahe dem Neuen Tor stürmten, in der Stadt raubten, mordeten und Brände legten. Durch diesen Krieg wurde damals der Ruin Neubrandenburgs besiegelt – die Stadt war zahlungsunfähig. Es war nicht das erste Mal und sollte nicht das letzte Mal bleiben, dass Neubrandenburg mit derlei Problemen zu kämpfen hatte.

Als 1701 die Landesteilung Mecklenburgs erfolgt war, erreichte Neubrandenburg als Vorderstadt des Herzogtums Mecklenburg-Strelitz wieder wirtschaftliche Bedeutung. In der Folge erkor Herzog Adolf Friedrich IV., auch als „Dörchläuchting“ bekannt, die Vorderstadt zu seiner Sommerresidenz und ließ 1775 das Palais auf dem Markt errichten. Danach wurde das Komödienhaus (Schauspielhaus) zwischen 1780 und 1794 erbaut und ist damit das älteste Theatergebäude in Mecklenburg-Vorpommern. Zu

dieser Zeit wurde Fritz Reuter am 7. November 1810 als Sohn des gestrengen Stavenhagener Bürgermeisters Georg Johann Jakob Reuter geboren. Der wünschte, dass sein Sohn Jura studiere. Die Geschichte ist bekannt – stattdessen wurde er der wichtigste niederdeutsche Dichter und berühmter Einwohner unserer Stadt. Doch auch „handfeste“ Beweise für die Entwicklung der Stadt gab es seinerzeit: 36 Zünfte und Gewerke waren Anfang des 19. Jahrhunderts in Neubrandenburg ansässig. Zu dieser Zeit hatte die Viertorestadt 4.711 Einwohner, 1867 waren es schon 7.320. Drei Jahre zuvor erreichte die erste Eisenbahn, die aus Güstrow kommende Friedrich-Franz-Eisenbahn, die Stadt.

Man war also gerüstet für das neue Jahrhundert. Dass dieses der Stadt ein Auf und Ab quasi im Zeitraffer bescheren würde, konnte damals niemand auch nur erahnen.





*Elend, Aufbau und
Zerstörung –
die 20er, 30er und
40er Jahre*

Genossenschaften sind erste Hoffnungs- schimmer



Manchmal wiederholt sich die Geschichte tatsächlich. So ist in Büchern zu lesen, dass die Stadt Neubrandenburg Anfang der 1920er Jahre hoch verschuldet war. Ein Problem, das wir heute nur zu gut kennen. Jedoch waren die Ursachen völlig andere. Noch immer kämpfte man damals mit den Folgen des Ersten Weltkrieges. Es gab viele Menschen, die ohne Arbeit waren und Wohnungen fehlten ebenfalls. Zudem zog es viele Dörfler nach Neubrandenburg, weil man in den größeren Betrieben der Stadt nach Arbeit suchte. Die Problemlage wurde dadurch noch prekärer.

Einen kleinen Wendepunkt markiert das Jahr 1925. Damals gründeten mutige Einwohner die Gemeinnützige Baugenossenschaft Neubrandenburg – die erste Genossenschaft der Viertorestadt. Genau 120 Reichsmark galt es seinerzeit aufzubringen, um die erforderlichen vier Genossenschaftsanteile zu erwerben. Die spätere Inflation machte das Aufkeimen des genossenschaftlichen Gedankens nicht unbedingt leichter.

Dennoch, die ersten Genossenschaftshäuser kann man noch immer bestaunen: In der Ihlenfelder Straße Nummer 34 bis 46 stehen die schmucken Backsteingebäude. Arbeit fanden die Bewoh-

ner so langsam auch wieder. Ende des 19. Jahrhunderts waren Firmen wie A. Lythall, die Richard-Rinker-Werke und ab 1934 die Curt-Heber AG, ein Rüstungswerk, das ab 1937 verstaatlicht und in Mechanische Werkstätten Neubrandenburg GmbH (MWN) umbenannt wurde, entstanden.

Die Stadt wuchs langsam, aber stetig und hatte um 1933 schon 15.000 Einwohner. Nach der Machtergreifung entdeckten die Nazis Neubrandenburg für ihre militärischen Zwecke. Es entstanden der Fliegerhorst Trollenhagen, die Panzerkasernen und die Torpedoversuchsanstalt. Mit dem Zweiten Weltkrieg kamen Zerstörung, Krankheit und Tod nach Neubrandenburg. In Fünfeichen entstanden die Kriegsgefangenenlager, an der Ihlenfelder Straße und nahe dem Nemerower Holz die Außenlager des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück und in den Rüstungsbetrieben mussten viele Zwangsarbeiter für einen wahnsinnigen Krieg schuften.

Wenn die Stadt auch nicht durch alliierte Fliegerangriffe zerstört wurde, so fielen doch über 80 Prozent der Innenstadt durch Beschuss und nach dem Einmarsch gelegte Brände am 29. April 1945 in Schutt und Asche.



Die Gründung unserer Genossenschaft – die 50er Jahre

Der Anfang ist gemacht: 24. April 1954!

Fangen wir ganz förmlich mit der Präambel zum Statut der Genossenschaft an: „Um den Umfang des Wohnungsbaues zu erweitern und die Versorgung der Werktätigen mit Wohnungen zu verbessern sowie die Vorteile des kollektiven Bauens anzuwenden, werden entsprechend den Wünschen und Bedürfnissen der Werktätigen Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften gebildet. Bei der Errichtung und Pflege genossenschaftlichen Eigentums beschließen wir, ..., die Gründung einer Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft“.

Dies war die Geburtsstunde der ersten Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft im damaligen Bezirk Neubrandenburg und der vierten in der DDR. Am 4. März 1954 beschloss der Ministerrat die

Verordnung über die Finanzierung des Arbeiterwohnungsbaues und bestätigte ein Musterstatut. Auf dieser Grundlage kam es zur Gründung der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften (AWG). Es war ein freiwilliger Zusammenschluss von Arbeitern, Angestellten und Angehörigen der Intelligenz zum genossenschaftlichen Bauen und zur Erhaltung von Wohnungen. Am 24. April 1954 gab es hierfür den Startschuss. Die ersten Mitglieder verpflichteten sich laut Statut, mit den vom Staat bereitgestellten Mitteln sparsam und pflichtbewusst umzugehen und stets im Sinne der Genossenschaft zu arbeiten. Sie wählten ihren Vorstand und beschlossen, sofort mit der Planung und dem Bau von 16 Wohneinheiten des Reihenhauses-Typs 511 zu beginnen.



Der AWG-Block in der John-Schebr-Str. kurz vor der Endmontage März 1959



Blütezeit der AWG – die 60er Jahre

Wir werden immer schneller und immer mehr!

Am 1. Januar 1960 zählte die AWG bereits 699 Mitglieder und verfügte über 282 Wohnungen. Im Oktober desselben Jahres wurde Heinz Blank als 1.000. Genossenschaftsmitglied aufgenommen. Das Baugeschehen vollzog sich vorrangig im Vogelviertel. Die alte Südstadt entwickelte sich und der Wohnungsbau innerhalb der Ringmauern wurde nun auch der AWG zugänglich. Um schneller und effektiver arbeiten zu können, wandte man auch neue Technologien, die Platten- und die Blockbauweise, an. Am 30. September 1961 begann beispielsweise in der Greifstraße die Montage des ersten fünfgeschossigen Wohnblocks in Plattenbauweise. Schon bald konnten dort die ersten Mieter einziehen. 1963 wurde mit dem Bau der Baracke in der Greifstraße 26a als Sitz der AWG begonnen. Heute befindet sich hier unsere ambulant betreute Wohngemeinschaft für Senioren. Das Haus hat nunmehr die Nummer Kranichstraße 59a.

Im Jahr 1965 konnte in der Neustrelitzer Straße feierlich die 1.000 Genossenschaftswohnung übergeben werden. Als das Jahrzehnt

zu Ende geht, zählte die AWG schon 1.456 Mitglieder und 1.065 Wohnungen. Außerdem begannen Ende 1966 die Erschließungsarbeiten für die Oststadt, wo einmal zehntausende Menschen leben sollten. Am 17. Juli 1965 öffnete das Haus der Kultur und Bildung (HKB) am Karl-Marx-Platz, dem heutigen Marktplatz, seine Pforten.



Höher, breiter, moderner – die 70er Jahre

6.000 genossenschaftliche Wohnungen in 25 Jahren

Im April 1970 wurde der Grundstein für die Oststadt gelegt. Das größte neue Wohngebiet des Bezirkes sollte später einmal Zuhause für 27.000 Einwohner sein. Noch heute ist die Oststadt das größte Stadtviertel Neubrandenburgs – größer als so manche Stadt im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte. Zum Jahresultimo 1970 hatte die AWG 1.456 Mitglieder – doppelt so viele wie zehn Jahre zuvor – und 1.056 Wohnungen.

Als historischer Tag darf auch der 6. November 1972 gewertet werden. Erstmals wurde ein fünfgeschossiger Wohnblock der „WBS 70“ montiert. Diese Wohnungsbauserie prägte damals landesweit den industriellen Wohnungsbau. Mit dem „Erstlingswerk“ in der Koszalinser Straße besitzt Neubrandenburg ein echtes Baudenkmal. Die Serie wurde mit den Jahren immer weiter optimiert. Im Februar 1973 baute man zum ersten Mal in die Wohnungen vorgefertigte Nasszellen ein. Damit verkürzte sich die Bauzeit für

eine Wohneinheit um wertvolle sechs Stunden. Mit Erfolg – 1975 lebten bereits 70 Prozent der 64.000 Neubrandenburger in einer Neubauwohnung.

Am 30. Oktober 1977 entschied sich die Delegiertenversammlung der Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft (GWG) für den Zusammenschluss mit der AWG „Fortschritt“, die den Beschluss am 20. Mai 1978 bestätigte. Im selben Jahr ging die Bautätigkeit in der Viertorestadt munter weiter. Auf dem Datzeberg wird die erste von insgesamt 3.200 Wohnungen montiert. Rund 10.000 Menschen sollen auf dem „Berg“ ein neues „Häusung“ finden. Bereits im Dezember 1978 übergab die AWG ihrem Mitglied Günter Leidhold auf dem Datzeberg die 5.000. Wohnung der Genossenschaft. Weitere 1.000 Wohnungen kamen im letzten Jahr dieser Dekade dazu. Auch aus heutiger Sicht ein beeindruckendes Tempo.



*Blick über die Hochstraße
in Richtung Oststadt*



Sept. 1971





Verlegung des Fernsehkabelanschlusses
in der John-Schehr-Straße (1982)



Arbeitseinsatz unserer Hausgemeinschaft
John-Schehr-Straße 22 (1989)



Altstoffannahme (1986)



Verschnauftpause

Da braut sich was zusammen – die 80er Jahre

Am Ende steht ein Neuanfang

Erst 1986 erfolgte der Zusammenschluss der Wohnungsbaugenossenschaft des MDI mit der AWG „Fortschritt“. Die einheitliche Leitung trug zur effektiveren und rationelleren Nutzung des genossenschaftlichen Wohnungsbestandes bei. Zur damaligen Zeit verfügte die AWG bereits über 8.470 Wohnungen. Neubrandenburg bewegte sich kontinuierlich auf die 100.000-Einwohner-Marke zu. Knapp 80.000 Menschen konnten sich zu Beginn des Jahrzehnts „Viertorestädter“ nennen.

Während man der Marienkirche 1983 wieder ein Dach aufsetzte, wurden die Arbeiten auf dem Datzeberg abgeschlossen. In der Katharinenstraße entstanden nun ebenso neue Wohnungen wie im Reitbahnviertel und in der Rostocker Straße, dem „Wohngebiet am Oberbach“.

Für die Menschen in der DDR ist der Wohnungsbau jedoch längst nicht mehr das dringendste Thema. Unmut über die politische und wirtschaftliche Situation macht sich breit. In den Großstädten geht man auf die Straße. Auch 25.000 Neubrandburgerinnen und Neubrandburger demonstrieren am 25. Oktober 1989 gegen Staat und Regierung. Die Wende in der DDR ist allorts spürbar und nicht mehr aufzuhalten.

Die Wiedervereinigung Deutschlands brachte auch für die Neubrandburger Genossenschaft viel Neues. Eine Satzungsänderung führte 1990 zum heutigen Namen „Neubrandburger Wohnungsbaugenossenschaft eG“, kurz NEUWOBA genannt. Am 26. Oktober 1990 wählten die Mitgliedervertreter zur Entlastung des alten Vorstandes erstmals einen Aufsichtsrat. Somit vollzog sich der Einstieg in die Marktwirtschaft.



Eröffnung Servicebaus in der Seelenbinderstraße (1999)



Das Geschäftsgebäude der Neuwoba seit 1990



Leistungsmesse Wohnen 2000 auf dem Geschäftsgelände der Neuwoba (1997)

Viel Bewegung in der neuen Zeit – die 90er Jahre

Das gemeinsame Ziel bleibt die Richtschnur

Vielleicht könnte man die 1990er Jahre als das Jahrzehnt des Suchens und der Neuorientierung bezeichnen. Was viele Menschen im privaten und beruflichen Bereich erlebten, galt es auch für die Neuwoba zu meistern. Neue Wege mussten beschritten werden. Themen, die manchmal unangenehm daherkamen und in den 40 Jahren zuvor verpönt waren, galt es anzugehen.

Ein umfangreiches Sanierungsprogramm startete bereits 1991. Die Wohnungen der Neuwoba wurden so moderner und wiesen beispielsweise schnell eine höhere Energieeffizienz auf. Nicht zuletzt schrieb sich unsere Genossenschaft gleich zu Beginn des Jahrzehnts eine Verschönerung der Wohnquartiere auf die Fahnen. Mit Erfolg. Deutlich sichtbar wurde dies unter anderem in der Südstadt. Zudem errichtete die Neuwoba hier 1999 ein Servicehaus für Seniorinnen und Senioren und unterstrich damit die Zeichen der Zeit erkannt zu haben. Weit bevor die Diskussionen über einen demografischen Wandel Jahre später entfachten.

In der Katharinenstraße, in der Oststadt und im Vogelviertel standen zudem Anlaufpunkte für die Genossenschaftsmitglieder. Die Erhöhung der Grundmieten rief damals einen großen Rede-

bedarf hervor. Ein Dialog, dem wir uns gern stellten, wussten wir doch, dass solche Maßnahmen, das gemeinsame Ziel nach einem auch zukünftig bezahlbaren Zuhause sichern. Auch das Wohnungsgenossenschaft-Vermögens-Gesetz und das Altschuldenhilfe-Gesetz prägen das wirtschaftliche Agieren der Zeit; öffneten neue Wege.

Aktiv ist die Neuwoba in den 90er Jahren auch auf dem Gebiet der Fremdverwaltung. Kooperationen werden mit den Wohnungsbaugenossenschaften in Penzlin, Stavenhagen, Burg Stargard und Feldberg geschlossen. Die Genossenschaften in Burg Stargard und Penzlin verschmelzen noch in dieser Dekade mit der Neuwoba. Aber auch private Wohnungseigentümer bauen verstärkt auf die Kompetenz der Genossenschaft. Keine Frage also – die Neuwoba schaffte seinerzeit den Sprung in die Marktwirtschaft und verankerte sich fest im wirtschaftlichen Gefüge der Region. Viel wichtiger noch: Sie konnte das genossenschaftliche Versprechen an die Mitglieder auch in turbulenten Zeiten halten.

Innovationen in und an unseren Häusern – die 2000er Jahre

Wohnen mit kernigem Charakter



Innovation lautet das Schlagwort nicht erst seit der Jahrtausendwende. Jedoch hat unsere Genossenschaft in den letzten zehn Jahren immer wieder aufs Neue gezeigt, dass sie zukunftsweisende Ideen in der Wohnungswirtschaft mit entwickelt und vorantreibt.

Das Thema Wohnungsleerstand haben wir von verschiedenen Blickwinkeln aus betrachtet und dementsprechend unterschiedliche Strategien entwickelt. Mit cleveren Mietpreisen und neuen Wohnformen konnten wir beispielsweise junge Menschen für unsere Genossenschaft gewinnen und damit insbesondere fünfte und sechste Etagen neu vermieten. Zeichnete sich ab, dass in einzelnen Wohnquartieren diese Maßnahmen nicht greifen würden, entwickelten wir neue Strategien. Das Konzept des etagenweisen Rückbaus unter bewohnten Bedingungen suchte in unserer Region seinesgleichen. Das „Kürzen“ ausgewählter Wohnhäuser auf drei Etagen hat uns nicht nur eine erfreulich niedrige Leerstandsquote beschert, sondern führte auch zu einer Verbesserung der Wohnungen und des Wohnumfeldes. Ohne Zweifel haben diese Quartiere einen neuen Charakter erhalten, deren Kern intensivere Nachbarschaften bilden.

Mit der ambulant betreuten Wohngemeinschaft für Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz haben wir 2013 ein neues Territorium für unsere Genossenschaft erschlossen. In Kooperation mit der Volkssolidarität Neubrandenburg/Neustrelitz e.V. ist es uns im „Kranichhaus“ gelungen, menschlich und wirtschaft-

lich auf die Zeichen der Zeit – den demografischen Wandel – zu reagieren. So ist es möglich, dass Genossenschaftsmitglieder tatsächlich ein Leben lang Teil der Gemeinschaft sind.

Ein weiteres Thema, dass die letzten Jahre dominiert, ist die Energieversorgung. Seien es steigende Strompreise oder die Heizkosten. Naturgemäß können wir die Marktpreise hier nur bedingt beeinflussen, da wir Bezieher der Leistungen Dritter sind. Jedoch haben wir uns frühzeitig darum bemüht, durch ein effizientes Gebäudemanagement sowie die energetische Sanierung, unsere Wohnhäuser fit zu machen. Mehr noch, mit neuen Maßnahmen wie einer Pellet-Heizanlage im Stargarder Bruch oder Solarthermie-Anlagen in der Oststadt loten wir aktuelle Technologien aus und überprüfen deren Nutzen für unsere Häuser. Mit mehreren Millionen sanieren wir zudem seit vielen Jahren den Wohnungsbestand. Das Thema Energie spielt dabei eine zentrale Rolle. Sei es beispielsweise durch neue oder zusätzliche Dämmungen oder den Einbau einer Zwei-Rohr-Heizungsanlage.

Viel gäbe es zu diesem Thema noch zu sagen. Beispielsweise, dass wir in unserem Jubiläumsjahr gleich drei anspruchsvolle Neubau-Projekte angehen und damit neue Menschen für die Genossenschaft gewinnen können. Doch was an dieser Stelle auf den Punkt gebracht werden soll – der innovative Geist, der Gründergeist, ist auch nach 60 Jahren Kern unseres täglichen Wirkens.



Engagement für die Gemeinschaft – die 2000er

Mitglieder gestalten die Neuwoba

Das gemeinschaftliche Ziel, allen Mitgliedern der Genossenschaft ein bezahlbares und liebenswertes Zuhause zu bieten, ist Motor der täglichen Arbeit in der Neuwoba. Doch ein Zuhause ist nur dann ein schönes Zuhause, wenn auch das Umfeld in Ordnung ist.

Frühzeitig haben wir daher erkannt, dass wir neben den technischen Maßnahmen auch im sozialen Bereich Verantwortung übernehmen müssen – gerade in den Zeiten leerer kommunaler Kassen. Gemeinsam mit vielen Partnern, darunter Vereinen, Organisationen und Unternehmen, haben wir in einzelnen Stadtgebieten Anlauf- und Begegnungspunkte geschaffen. Der Stadtteiltreff auf dem Datzeberg hat in den sieben Jahren seines Bestehens echten und konstruktiven Dialog ermöglicht. In Zusammenarbeit mit der Hochschule Neubrandenburg und der städtischen Wohnungsgesellschaft ist es uns gelungen, Menschen zusammenzubringen und Lösungen für ein besseres Miteinander zu erarbeiten. Eine Strategie, an der wir festhalten. Gleiches gilt für das Stadtteilbüro in der Oststadt, das aus ebensolcher Netzwerkarbeit entstanden ist.

Aus der einfachen Idee, Genossenschaftsmitgliedern bei regionalen Händlern und Dienstleistern einen Vorteil zu bieten, ist in den zurückliegenden Jahren weitaus mehr entstanden. „WEA“ ist mittlerweile ein echter Markenname, der für echte „WohnErweiterungsAngebote“ steht. Mittlerweile gibt es auch drei WEAtreffs,



die zu beliebten Stätten ganz unterschiedlicher Betätigungen – von Sport über Musik bis zu kulinarischen Treffen – herangewachsen sind. Dieses Engagement der Besucher schätzen wir sehr. Es zeichnet unsere Genossenschaft aus. Auch deshalb verleihen wir verdienten Mitmenschen die Ehrennadel der Neuwoba. So wollen wir öffentlichkeitswirksam unseren Dank aussprechen.



An dieser Stelle könnten wir die Liste der Veränderungen in den letzten Jahren schier unendlich fortführen. Das Wichtigste bleibt jedoch, Ihnen für Ihr Engagement zu danken.





Seit 60 Jahren sind die Eheleute Ness verheiratet. Genauso lang dauert auch schon ihre „Ebe“ mit der Genossenschaft.

60 Jahre treues Genossenschaftsmitglied:

In 1.000 Stunden zu den eigenen vier Wänden

„Wir fühlen uns noch immer mit der Genossenschaft verbunden. Deshalb sind wir immer Mitglieder geblieben.“ Die Eheleute Ness feiern in diesem Jahr ihre Diamantene Hochzeit. Im Grunde können sie gleich doppelt feiern, denn am 27. April sind sie auch 60 Jahre mit der Genossenschaft „verheiratet“.

Elf Gründungsmitglieder waren es, die 1954 die AWG sprichwörtlich aus dem Boden stampften, motiviert von den jeweiligen Betrieben. Günther Ness und seine Frau sind eher zufällig dazu gestoßen. „Eigentlich wollten meine Schwiegereltern bauen, aber als bei uns der Sohn unterwegs war, hieß es heiraten und eine Wohnung suchen“, erinnert sich Ingrid Ness. Keine so einfache Angelegenheit wenige Jahre nach dem Krieg. Doch die junge Familie packte es an und konnte am 8. Mai 1955 die erste eigene Wohnung in der Lerchenstraße 10 beziehen. Damals trug diese noch den Namen „Straße des Fortschritts“. So richtig gemütlich ging es seinerzeit noch nicht zu. Die Wohnung im Nordgiebel war kalt und die transportablen Öfen nicht gerade komfortabel. „Aber wir hatten eine Wohnung!“ Gleich dicht am Haus befanden sich auch der Hühnerstall und etwas Gartenland – so hatte man ein wenig Dorfidylle mitten in der Stadt. Die Namen der Menschen,

mit denen man damals den Aufbau anpackte, sprudeln aus den Eheleuten nur so heraus, wenn sie von den Erlebnissen in der damaligen Zeit berichten.

Gut 1.000 Aufbaustunden – harte Arbeiten auch im Urlaub – leistete Günther Ness für die eigenen vier Wände. Seine Frau kümmerte sich nach der Arbeit zusätzlich noch um die erkrankte Mutter. Nach elf Jahren suchte die Familie Ness ein neues Zuhause und fand dies per Annonce – natürlich nur im Tausch, wie es damals so üblich war. „Wir haben uns dann abends immer die jeweiligen Wohnungen angeguckt, denn ein wenig komfortabler wollten wir es dann schon haben“, erinnert sich das Paar heute. In der Greifstraße fand man eine solche Wohnung. Mit Fernheizung – purer Luxus.

Hier leben sie noch heute. Mittlerweile auch schon fast 50 Jahre. Hier haben sie auch die ersten Sanierungsarbeiten der Genossenschaft nach der Wende miterlebt und entschieden sich, die Wohnung Mitte der 1990er zu kaufen. „Eine gute Entscheidung wie sich heute herausstellt“, resümiert Günther Ness. Der Genossenschaft blieben sie dabei als Mitglieder treu. Ein bisschen wie verheiratet sein ist es dann doch.



Ein besonderes Geschenk

Projekt „Kochbuch“

Zum 60. Geburtstag der Neubrandenburger Wohnungsbaugenossenschaft wollten die Frauen des WEAtreffs der Genossenschaft ein ganz besonderes Geschenk machen.

Beim diesjährigen Neujahrsspaziergang wurde die Idee zu einem Rezeptbuch geboren. Es beteiligten sich 18 Frauen an diesem Projekt, welches in drei Monaten erarbeitet wurde.

Mit einem Vorwort versehen, konnte das Kochbuch pünktlich zum Osterfrühstück präsentiert und als Geschenk zum Geburtstag der Genossenschaft dem Vorstandssprecher Herrn Gansewig überreicht werden.



Einen Kuchen für uns alle!

Das ganze Jahr Geburtstag haben, ist ganz schön anstrengend. Unsere Genossenschaft wird in diesem Jahr 60. Das muss man sich mal vorstellen! Es gibt ja sehr viele Mitglieder, die schon 40, 50 oder sogar 60 Jahre dabei sind. So lange hält manche Ehe nicht. Jedenfalls reicht mir eine Geburtstagsfeier im Jahr schon aus. Dann kommt nämlich immer die Nachbarin von über uns und isst den ganzen Kuchen, als wenn es keinen Morgen gäbe. Den nächsten Tag stöhnt sie dann, sie hat es mit dem Magen.

Unsere Genossenschaft haut nicht so auf den Putz. Also, jedenfalls nicht beim Feiern. Es gab da einen Festakt, aber ansonsten hauen die wohl lieber auf den echten Putz. In der Ringstraße zum Beispiel ist man auf der Zielgeraden und am Humboldt-Eck sieht es auch schon ganz gut aus. Es scheint so, als gönne sich das Ge-

burtstagskind keine Pause. Ich weiß ja nicht wie es Ihnen geht, aber ich finde es schön, was da gerade alles so passiert. Da ist ordentlich Leben in der Bude. Die Schwarzmalerei der 90er Jahre scheint endlich vorbei – hoffe ich.

Jetzt überlege ich, wie man der Genossenschaft gratuliert? Ich könnte meiner Nachbarin einen Kuchen vorbeibringen. Da würde die sich freuen, aber mit Teilen sieht es dann schlecht aus. Für zehntausend Mitglieder einen Kuchen backen, geht jedoch ins Geld. Vielleicht sollten wir uns alle mal öfter im Hausflur anlächeln, grüßen und feiern. Die Genossenschaft sind ja schließlich wir alle. Auch meine Nachbarin!

Bis dahin, Euer Egon



Was macht die Kuh auf dem Datzeberg?

In einem Schlager heißt es: „Hier fliegt heut' die Kuh“! Das haben die Datzeberger kürzlich bei ihrem Mieterfest wörtlich genommen. Denn die kleinen Bewohner des Quartiers haben stundenlang eine Kuh, die natürlich eine Hüpfburg war, in Beschlag genommen. Tierisch ging es auch ansonsten zu, denn wer Lust hatte, konnte sich aus Luftballons sein Wunschtier formen lassen. „Klassiker“ wie eine Malstraße durften natürlich nicht fehlen. Die etwas älteren Bewohner nutzten die Gelegenheit für einen ausgiebigen Klönsnack.



Tollenseseeelauf 2014

Auch in diesem Jahr unterstützte die Neuwoba tatkräftig die Läufer und Läuferinnen des Neubrandenburger Tollenseseeelaufs, der in diesem Jahr zum 24. Mal stattfand.

Für ein freundschaftliches Miteinander

Tanz in den Herbst – der Herbstball



16. Oktober 2014
Beginn um 14:00 Uhr

Diesen Termin können Sie sich schon vormerken.
Freuen Sie sich auf ein buntes Showprogramm.
Voranmeldung unter Telefon: 0395 4553-222

1954

2014



6					3			
	1	2	7					
	7			6		4	1	
2	4			8	5			7
	6	3	4			2	8	
			6					
4	8		9		1			
5				2		6	9	
		9					4	3

konkret

das neuwobamagazin 1/14

E-Mail-Adressen

Allgemein: neuwoba@neuwoba.de

Wohnungsverwaltung: wohnungsverwaltung@neuwoba.de

Fremdverwaltung: fremdverwaltung@neuwoba.de

Servicebereich Miete: miete@neuwoba.de

Betriebskostenabrechnung: betriebskosten@neuwoba.de

Vermietung: vermietung@neuwoba.de

Verkauf: verkauf@neuwoba.de

Informationen

www.neuwoba.de

Zentrale Telefonnummer: 0395 4553-0

Zentrale Faxnummer: 0395 4222-050

Impressum

Herausgeber & Redaktion: Neuwoba

Satz & Layout: Lieps GmbH – Die Werbeagentur

Fotos: Neuwoba; Silvio Witt; Horst Beyermann; Joachim Miltzer;

Sandra Bartocha; Lichthof Fotostudio

Text: Neuwoba; Silvio Witt; Horst Beyermann

Druck: D+S Druck & Service GmbH Neubrandenburg

